

Bartholomäus Leuch, von Walzenhausen im K. Appenzell und Bern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1855)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

356—364. (von Dr. Lehmann, Regierungsrath). — S. J. Hermann, Eröffnungsrede, gehalten in der Hauptversammlung der medicinisch-chirurg. Gesellschaft des K. Bern u. s. w. 1835. S. 6 u. f. 19. 20.

Bartholomäus Leuch, von Walzenhausen im K. Appenzell und Bern,

Doktor der Medizin und Chirurgie, Wundarzt am Inselfpital in Bern,
geboren 23. März 1776, gestorben 12. Jan. 1842.

Sohn eines Rathsherrn von Appenzell außer Rhoden wurde Leuch in Walzenhausen geboren und erhielt in dem nahen Rheineck den Schulunterricht nach damaliger Weise. Nach dessen Beendigung trat er bei dem dortigen Arzte Luz in die „Lehre“ und nach drei Jahren kam er, 1796, nach Bern zum Chirurgen Gryff, nach wenigen Wochen aber zu Operator Isenschmid, Wundarzte am Inselfpital. Die blutigen Märztage von 1798 verschafften ihm vielfache Gelegenheit zu praktischen Uebungen, welche er auch mit solchem Eifer benutzte, daß er im Juli mit bestem Erfolge eine medicinisch-chirurgische Prüfung vor dem Inselfkollegium, der damaligen Examinationsbehörde, bestand. Bis zum Frühjahr 1799 praktizirte er nun in seiner Heimat; dann begab er sich zur Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne, zog im Herbst, nachdem die dortige Stadtbehörde vergeblich den hoffnungsvollen jungen Chirurgen zu behalten gesucht hatte, zu weiterer Ausbildung nach Paris, wo er die reichen Hülfsmittel eifrig benutzte und ein fleißiger Zuhörer der ersten Meister seiner Kunst war. Im Herbst 1800 kehrte er nach Bern zurück, wo er wieder von Operator Isenschmid als Gehülfe während zwei und einem halben Jahre angestellt wurde. Er wirkte auch als Prosektor bei der freiwilligen medicinischen Gesellschaft und Lehranstalt mit, die 1799 von Bizius, Schiferli und andern gemeinnützigen Medizinalpersonen gestiftet erst mit der Reorganisation der Akademie im J. 1805 sich auflöste. Seine Fähigkeit verschaffte ihm 1803 zuerst die Stellvertretung des Inselfwundarztes Brunner und nach seinem

Tode (1805) dessen Stelle, wurde aber erst 1815 definitiv zweiter Wundarzt, da sich so lange die Reformen in den Einrichtungen dieses Krankenhauses verzögert hatten. Später der Erneuerungswahl unterworfen, erhielt er zweimal eine ehrenvolle Bestätigung.

Nachdem ihm der Sanitätsrath 1805, gestützt auf die frühere Prüfung, das Patent als Arzt und Wundarzt ertheilt hatte, und er durch Verhehlung noch mehr an Bern gekettet worden war, fesselte ihn für immer an die neue Heimat die Erwerbung des bernischen Stadtbürgerrechts im J. 1807. — Hatte er auch schwere Schicksalsschläge zu erleiden, indem der Tod mehrere der Seinigen von seiner Seite riß, nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit, so erfreute er sich doch im Ganzen eines glücklichen Lebens, da ihm für sein gesegnetes Wirken in ausgezeichnetem Maße die dankbare Anerkennung und achtungsvolles Vertrauen zu Theil wurde. Vorzüglich als Arzt und Geburtshelfer entwickelte er eine unermüdlige Thätigkeit. Tagreisen weit mußte er nicht selten mit Rath oder That in schwierigen Fällen zu Hülfe eilen, so daß es nicht auffallen kann, daß ihm durch mehrere englische, sehr vornehme Familien ein Antrag auf Uebersiedlung nach London gemacht wurde, welchen ehrenvollen Ruf er aber ablehnte, — und daß er 1835 bei der Stiftungsfeier der Hochschule das Ehrendiplom eines Doktors der Medizin und Chirurgie erhielt.

Die große Berufsanstrengung hatte allmählig seine Kräfte erschüttert, der Hinscheid seiner Gattin hatte dazu mitgewirkt; da traf ihn der Unfall, daß er am 6. März 1840 von einem vorbeifahrenden Fuhrwerke so heftig gestoßen und mit dem Kopfe auf das Straßenpflaster hingeworfen wurde, daß eine heftige Gehirnerschütterung erfolgte, deren Folgen weder der Aufenthalt in Pfäfers noch auf seiner Alpe im Emmenthal zu heilen vermochte. Während er immer noch möglichst seine Berufspflichten erfüllte, griff das Uebel innerlich um sich, bis er zuletzt erlag.

Leuch verdankte seinen großen Kredit theils seinen Talenten, theils seinem Charakter. Zu einem einfachen, männlich festen, unnütze Worte vermeidenden, besonnenen Wesen, das

sich in seinen ernsten Zügen abspiegelte, welchen aber ein wohlwollender Ausdruck nicht fehlte, gefellte sich wie ein klarer, scharfer Verstand so auch ein fester Wille und ein redlicher, gemüthlicher Sinn. Er war pflichttreu, Armen und Wohlhabenden gleich zugänglich, gegen jene uneigennützig. — Er war ein entschieden praktischer Arzt. Mangelte ihm gelehrte Schulbildung, war er nach dem Ausspruche eines seiner Freunde einem „ungeschliffenen Diamanten“ zu vergleichen, so suchte er hingegen jederzeit, soweit es die große Praxis gestattete, mit den Fortschritten seiner Kunst vertraut zu werden, wobei ihm sein vorzügliches Gedächtniß sehr zu statten kam. Auf Einfachheit, Reinlichkeit und Ordnung richtete er in seiner Krankenbehandlung ein Hauptaugenmerk. Humanität und Entschiedenheit ergänzten sich auf wohlthätige Weise; Geistesgegenwart, richtiger Blick, Sicherheit, Entschlossenheit und Sorgfalt leiteten seine Operationen und errangen ihm eine solche Meisterschaft, daß ein kompetenter Kollege das Urtheil fällen konnte, Leuch dürfe als genialer Chirurg den ersten Wundärzten seiner Zeit an die Seite gestellt werden. — Was er nur allein in seiner 39jährigen Wirksamkeit am Inselspital geleistet hat, ist zu ermessen, wenn in der letztern Hälfte seiner Anstellung jährlich mehr als 270 Kranke seiner Besorgung anheimfielen. — Tausende verdankten ihm Heilung und Leben. Auch die ausschließliche Leitung der Gebäranstalt war ihm anvertraut.

Als heilsame Zerstreuung von den Beschwerden des Berufes dienten ihm außer den geselligen Genüssen seiner Familie und Freunde, wiederholte Reisen in seine erste Heimat und der Besuch der Schießübungen der Reismusketen-schützengesellschaft, die er 1807 angenommen hatte. Manche Preise erinnerten an seine Fertigkeit in dieser Waffe und manche Erinnerungen an mitgefeyerte Schützenfeste erheiterten sein vielgeschäftiges Leben.

Mit Leuch verlor Bern einen vorzüglichen Chirurgen von selbstkräftiger Originalität, der, keiner Methode ausschließlich huldigend, gewöhnlich seine eigene Bahn ging, meist mit glücklichem Erfolge.

Vgl. Nekrolog des Hrn. Doktor B. Leuch in der Schweizerischen Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburts-

hülfe. Jahrg. 1842. S. 122--128 (von Dr. Benoit); auch besonders abgedruckt auf acht Seiten octav. — Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 1842. Nr. 28. „Dem verewigten Dr. Leuch zum Andenken,“ welcher kurze Nachruf, auch aus der Feder von Dr. Benoit, in der Allgemeinen Schweizerzeitung. Bern 1842. Nr. 14 abgedruckt wurde:

Johann Ludwig Samuel Luz, von Bern,

Dr. und Prof. der Theologie an der Hochschule zu Bern,
getauft 9. Oct. 1785, gestorben 21. Sept. 1844 *).

Nachdem Luz schon im sechsten Altersjahr seinen Vater, den durch die Herausgabe der alten Ostermontagsumzüge bekannten Maler Luz verloren hatte, kam er aus seinen dürftigen häuslichen Verhältnissen hinweg als zehnjähriger Knabe, der die Literarschule besuchte, in das Waisenhaus seiner Vaterstadt, wo er, nach Baggesen, durch „Fleiß und einen festen, aufrichtigen Charakter,“ nach andern Nachrichten auch durch ungestümes Betragen sich hervorthat **). Nach damaliger Einrichtung besuchte er dann auch, immer noch Zögling des Waisenhauses, das Gymnasium und, da er sich für die theologische Laufbahn entschlossen hatte, nachher die Eloquenz, die unterste Stufe der Akademie zur Zeit ihres damaligen Bestandes ***).

*) In frühern Zeiten enthielt das kirchliche Register nur den Taufstag. Es war unmöglich, den Geburtstag von Luz zu ermitteln.

***) Hr. Rüetschi, Direktor des Progymnasiums, der mit Luz das Gymnasium besuchte, erzählte dem Verfasser, daß derselbe große Körperkraft besaß und ein „wilder Waisenhäusler“ ein Schrecken für die schwächern Mitschüler war. Die in der Gedächtnißrede von Baggesen erwähnte unverdiente Ungunst seines Lehrers, des Gymnasialarchen Wagner, sei dahin aufzufassen, daß dessen arger Pedantismus oft mit dem mehr als lebhaften Luz in Konflikt gerieth, so daß dieser einmal sogar auf dem Punkte stand, den Studien zu entsagen, wenn nicht ein Mitglied seiner Zunftbehörde ihn zum Ausharren ermuthigt hätte. Die Stetigkeit sei übrigens auch nicht immer ein Vorzug seines Fleißes gewesen. In der Akademie habe dann sein Wesen angefangen eine gesammeltere ruhigere Stimmung anzunehmen.

***) Er hatte es vorzüglich der kräftigen Verwendung von Pfarrer Wytttenbach zu verdanken, daß er, der Mittellose, von